

AG 11) Rudolf Hoberg (Darmstadt) / Sandro M. Moraldo (Bologna/Forli):

Deutsche, italienische und europäische Sprach(en)politik: Fremdsprachenpolitik und *Bürgernahe Rechtssprache*

Ludwig M. Eichinger (Mannheim)

Rechtstexte: verständlich, anwendbar, angemessen

Dass die Welt komplex sei, ist schon öfter festgestellt worden. Selbst wenn es als Kasuistik daherkommt, hat das Recht die Aufgabe, diese Komplexität zu reduzieren. Sachverhalte müssen vergleichbar werden, um geordnet Handlungsfolgen ableiten zu können. Eine so geordnete Welt vergleichbarer Sachverhalte wird für den im Kosmos des Rechts Bewanderten zweifellos verständlicher, entwickelt aber eine enorme interne Komplexität, die sich in einer Vielzahl intertextueller Bezüge niederschlägt. Was ist das Gesetz ohne seinen Kommentar?

Spätestens seit der naturrechtlichen Wende in der Aufklärung und verstärkt seit der zunehmenden demokratischen Organisation von Öffentlichkeit wird an die (oder zumindest einen Teilbereich der) Textexemplare dieser Welt die Anforderung gestellt, sei sollten auch außerhalb dieser Welt verständlich sein. Das muss ein Problem sein.

So ergibt denn eine dankenswerter Weise von der Gesellschaft für Deutsche Sprache unlängst dazu durchgeführte Umfrage (K. Eichhoff-Cyrus / G. Antos / R. Schulz (Hg.) (2009): Was denken die Deutschen über die Rechts- und Verwaltungssprache. Wiesbaden) auch, dass die Sprache bestimmter rechtsaffiner Textsorten (amtliche Schreiben) von etwa zwei Drittel der Befragten für „weniger gut verständlich“ gehalten wird und auf jeden Fall von wenigen für „gut verständlich“. Vielleicht ist dann schon überraschend, dass 35% der Befragten angibt, selten oder nie Probleme mit entsprechenden Texten zu haben und über 60%, sie hätten jedenfalls bisher keine Nachteile dadurch gehabt.

Das ist ein Indiz dafür, dass (wahrgenommene) Verständlichkeit und Anwendbarkeit keine parallelen Kategorien sind, so dass man vermuten könnte, dass Anwendbarkeit eher mit höherer sprachlicher Komplexität korreliert ist. Triangulierend kommt noch dazu, dass nicht jeder verständliche und anwendbare Text dem damit verbundenen Interaktionstyp angemessen ist. Die angedeuteten Zusammenhänge sollen anhand verschiedener rechtssprachlicher Textsorten konkretisiert werden.

E-Mail: direktor@ids-mannheim.de

Karl Gerhard Hempel (Lecce)

Deutsch als Wissenschaftssprache: Die Zukunft der geisteswissenschaftlichen ‚Nischenfächer‘

Im Zusammenhang mit der Diskussion um die problematische Stellung des Deutschen als Wissenschaftssprache wird häufig darauf hingewiesen, dass die Situation in bestimmten, eher traditionell ausgerichteten geisteswissenschaftlichen Fächern sich von der in Naturwissenschaften und Technik unterscheidet. Es hat den Anschein, dass bestimmte wissenschaftliche Kommunikationsgemeinschaften andere Prioritäten setzen als die naturwissenschaftlich-technischen, wobei sich aber die Frage stellt, ob es sich dabei nur um „Rückzugsgefechte“ handelt oder um ein tiefer gehendes, wissenschaftsstrukturell bedingtes Verhalten. Insbesondere stellt sich die Frage, ob die Mehrsprachigkeit in Geisteswissenschaften auch in Zukunft erhalten bleiben wird

oder ob die Erhaltung etwa des Deutschen als geisteswissenschaftlicher Wissenschaftssprache Gegenstand einer gezielten Sprachpolitik werden könnte bzw. sollte, eine Problematik, die angesichts der jüngsten Diskussionen (s. die Anhörung im Bundestag im Februar 2009 und das Echo von Seiten verschiedener kultureller Institutionen) von großer Aktualität ist.

Im Vortrag soll zunächst untersucht werden, wie es sich mit dem Deutschen als Wissenschaftssprache in geisteswissenschaftlichen Fächern verhält, welche Tendenzen sich bei der Entwicklung der letzten Jahrzehnte aufzeigen lassen und wie die Zukunft aussehen könnte. Als Fallbeispiel soll dabei die Situation in der Klassischen Archäologie untersucht werden, einem Fach, das sich einerseits durch hohe Rückschautiefe und Traditionsgebundenheit, andererseits aber auch durch einen von jeher „internationalen“ Charakter auszeichnet. Insbesondere sollen folgende Fragen gestellt und anhand von konkreten Beobachtungen zur Forschungs- und Publikationstätigkeit sowie aufgrund direkter Informationen von Fachvertretern diskutiert werden: Wie lässt sich die derzeitige Situation bei der Sprachwahl in Publikationen oder etwa auf Kongressen beschreiben? Besteht im Ausland Interesse am Deutschen als Wissenschaftssprache bzw. in Deutschland an anderen Sprachen (z.B. Italienisch)? Lassen sich in den letzten Jahrzehnten bereits Tendenzen zum Englischen nachweisen? Welche Haltung vertreten im Fach tätige Forscher der Frage der Mehrsprachigkeit gegenüber? Welche Auswirkungen hat die verstärkte Wissenschaftskommunikation im Internet auf die Mehrsprachigkeit? Sind sprachpolitische Bemühungen notwendig und wo könnten diese ansetzen?

Literatur

Karl Gerhard Hempel, *Nationalstile in archäologischen Fachtexten. Bemerkungen zu 'Stilbeschreibungen' im Deutschen und im Italienischen*. In: Ehlich, Konrad & Heller, Dorothee (Hrsg.): *Die Wissenschaft und ihre Sprachen*. Bern – Berlin usw.: Peter Lang 2006. (=Linguistic Insights. Studies in Language and Communication 52). 255-274.

E-Mail: Gerhard.Hempel@web.de

Elvira Lima/Vincenzo Gannuscio (Palermo)

Mehrsprachigkeitsanspruch vs. Einsprachigkeitstrend: Schafft es die italienische EU-Sprachpolitik, Dante doch zu retten?

Sprachkontakt hat es in der linguistischen Geographie der Welt immer gegeben, seitdem sich Sprachsysteme als privilegierter Mitteilungskanal zwischen interagierenden Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft und unterschiedlicher Sprachgemeinschaften etabliert haben. Es ist allerdings kein Zufall, dass das Thema auf keine lange wissenschaftliche Tradition zurückblicken kann, wird doch die Entstehung der Kontaktlinguistik als Zweig der Soziolinguistik erst auf Studien der Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts zurückgeführt. Seit der Nachkriegszeit ist man nämlich mit einer Erscheinungsform des Sprachkontakts konfrontiert, die das Phänomen trotz der oft herbeizitierten Präzedenzfälle aus der Vergangenheit zu einem erstmaligen macht und potentiell für jede Art Gesprochenes auf dem Planeten eine Existenzbedrohung darstellen könnte. Denn der gegenwärtige Sprachkontakt *verläuft in eine einzige Richtung, weist hektische Realisierungsmodalitäten* auf und erntet Konsens auf der internationalen institutionellen Ebene. Jeder sieht ein, dass die globalisierten Gesellschaften auf schnelle und effiziente Kommunikation angewiesen sind und somit auf eine Vehikularsprache, die die linguistischen und extralinguistischen Vorzüge des heutigen Englischen bzw. seiner vereinfachten US-Varietät aufweist. Im Hinblick auf einen immer regeren internationalen Austausch und auf den Zuwachs der Sprechermobilität gehört also die Vermittlung der Kompetenz in dieser Sprache zur Grundausstattung jedes Bildungs- und Ausbildungscurriculums, was bei dem hohen Alphabetisierungssatz der Sprachgemeinschaften der

industrialisierten Länder einen beträchtlichen Teil der Weltbevölkerung involviert. Inwiefern gehen aber die Interkommunikationsbedürfnisse der vernetzten Welt zulasten der Fortentwicklung, ja des Überlebens der einzelnen Sprachen, zumal der prestigereichen Kultursprachen, die von den über 490 Mio. Bürgern der EU gesprochen werden? Ist die sprachliche und kulturelle Vielfalt des alten Kontinents, deren Pflege die EU programmatisch als primäre Aufgabe betrachtet, tatsächlich gefährdet? Wie setzt sich insbesondere Italien mit diesen Fragestellungen auseinander? Wird in der Union die Partei der italienischen Sprache in Anbetracht des bedrohlichen Trends zum *English only* konsequent vertreten oder gilt die Einsprachigkeit als kleineres Übel gegenüber der befürchteten Deklassierung von Dantes Sprache vor Deutsch oder Französisch?

Ausgewählte Literatur

- Ammon, U./ Mattheier, K.J./ Nelde, P.H. (Hgg.): *Einsprachigkeit ist heilbar. Überlegungen zur neuen Mehrsprachigkeit Europas*, Tübingen 1997.
- Carrera Diaz, M.: *Forestierismi: norma italiana e norme europee*. In: *L'italiano oltre frontiera*, Atti del V Convegno Internazionale dell' AISLLI, Leuven, 22-25 aprile 1998, Firenze, Bd. 1, 19-29.
- Chevalier, G.: *Politiques linguistiques régionales en France et en Italie: états de lieux, comparaison et perspectives*. In: "Sinergies Italie", 5, 2009, 99-108.
- Dell'Aquila, V./ Iannàccaro, G.: *La pianificazione linguistica. Lingue, società e istituzioni*. Roma 2000.
- Durell, M.: *Die Sprachenpolitik der Europäischen Union aus britischer Sicht*. In: *Deutsch – English – Europäisch. Impulse für eine neue Sprachpolitik*, hg. von Hoberg, R., Mannheim 2002, 286-297.
- Gobber, G.: *Zu den Anglizismen im Italienischen*. In: Moraldo, S.: *Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit*. Heidelberg, 2008, 277-286.
- Haarmann, H.: *Sprachenvielfalt im Globalisierungsprozess*. In: Wermerke, M. u. a. (Hgg.): *Deutsch – English – Europäisch. Impulse für eine neue Sprachpolitik*, Mannheim 2002, 9-29.
- Nida-Rümelin, J.: *Die Verantwortung der Politik. Ein Plädoyer für Mehrsprachigkeit*. In: Hoberg, R./Eichhoff-Cyrus, K. (Hrsg.): *Deutsch – English – Europäisch. Impulse für eine neue Sprachpolitik*, Mannheim 2002, 74-82.
- Sabatini, F.: *L'italiano, lingua permissiva? Proposte per una strategia comune delle lingue europee verso l'anglicismo*. In: Moraldo, S.: *Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit*. Heidelberg, 2008, 267-275.
- Sabatini, F.: *Per l'unità plurilingue dell'Europa: considerazioni e proposte della prospettiva italiana*. In: Stickel, G. (Hg.): *Europäische Hochsprachen und mehrsprachiges Europa*, Mannheim 2002, 171-178.
- Squartini, M.: *Francophonie e Italofoonia: uno stesso modello di politica linguistica?* In: "Sinergies Italie", 5, 2009, 87-97.
- Weinreich, U.: *Languages in contact: findings and problems*. The Hague: Mouton 1953.

E-Mail: elviralima@oasi.net

Nicola Camillo Menna (Sterzing/Vipiteno)

Das Gesetzbuch des Landes Südtirol: Sprachliche Aspekte und Übersetzungsstrategien

Der Beitrag befasst sich mit den sprachlichen Aspekten und dem Übersetzungsverfahren des Südtiroler Gesetzbuches. Die beiliegenden Dekrete wurden von der Landesregierung in Bozen erarbeitet und werden von ihr regelmäßig aktualisiert .

Thematisch werden folgende Schwerpunkte gesetzt:

1. Welche Sprachmechanismen und pragmatischen Aspekte liegen dem betreffenden Gesetzbuch zugrunde?
2. Welche Strategien werden beim fachlichen Übersetzen in Betracht gezogen (Newmark, Hatim/Mason und Snell-Hornby)?
3. Welche Übersetzungsstrategien werden in diesem Zusammenhang in den Südtiroler Landesdekreten angewandt?

Bei der Diskussion werden einige Südtiroler Dekrete präsentiert und analysiert.

Literatur

- E. Arcaini, «Epistemologia dei linguaggi settoriali», in: *Il linguaggio delle scienze e il suo insegnamento*, G. T. A. Auckenthaler (a cura di), *Codice della Provincia Autonoma di Bolzano – Gesetzbuch des Landes Südtirol*, Bolzano, Athesia, 1981.
- G.L. Beccaria (a cura di), *I linguaggi settoriali in Italia*, Milano, Bompiani, 1973
- R.T. Bell, *Translation and Translating*, London/New York, Longman, 1991
- D. Busse, *Textsorten des Bereichs Rechtswesen und Justiz*, in: K. Brinker et al. (hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik/Linguistics of Text and Conversation, An international Handbook of Contemporary Research*, de Gruyter, Berlin, 2000
- R. Bertazzoli, *La traduzione: teorie e metodi*, Roma, Carocci, 2006
- S. Cavagnoli, *La comunicazione specialistica*, Roma, Carocci, 2007
- M.E. Conte, *Condizioni di coerenza. Ricerche di linguistica testuale*, Alessandria, Edizioni dell'Orso, 1999
- M. Dardano, «I linguaggi scientifici», in: *Storia della lingua italiana*, vol. 2, L. Serianni e P. Trifone (a cura di), Torino, Einaudi, 1994b
- U. Eco, *Dire quasi la stessa cosa*, Milano, Bompiani, 2003
- De Mauro, «Linguaggi scientifici», in: *Studi sul trattamento linguistico dell'informazione scientifica*, Bulzoni, Roma, 1994a
- U. Eco, *Lector in fabula*, Milano, Bompiani, 1979
- B. M. Garavelli, *Le parole e la giustizia. Divagazioni grammaticali e retoriche su testi giuridici italiani*, Torino, Einaudi, 2001
- M. Gotti, *I linguaggi specialistici. Caratteristiche linguistiche e criteri pragmatici*, Firenze, La Nuova Editrice, 1991
- W. Koller, «The concept of equivalence and the object of Translation Studies», *Target*, VII, 2, 1995
- L. Hoffmann, «Seven roads to LSP», *Fachsprache/International Journal of LSP*, VI, 1-2, 1984.
- L. Mammino, *Il linguaggio e la scienza. Guida alla precisione del linguaggio*, Torino, SEI, 1995
- G. Rovere, «Sottocodici e registri in testi tecnici. Occorrenze e cooccorrenze», *Rid. Scuola società e territorio*, 13, 1989
- F. Sabatini, «'Rigidità-esplicitzza' vs. 'elasticità-implicitzza': possibili parametri massimi per una tipologia dei testi», in *Linguistica testuale comparativa*, Atti del Convegno interannuale della Società di Linguistica Italiana (Copenhagen 5-7 febbraio, 1998), G. Skytte e F. Sabatini (a cura di), Museum Tusulanum Press, Copenhagen, 1999

L. Serianni, *Italiani scritti*, Bologna, Il Mulino, 2003

L. Salmon, *Teoria della traduzione. Storia, scienza, professione*, Milano, Vallardi, 2003

E-Mail: nicomenna@libero.it

Rudolf Muhr (Graz)

Unterschiede in der Rechtsterminologie Österreichs und Deutschlands - Problembereiche des Rechtszugangs für Bürgerinnen und Bürger

In diesem Referat werde ich aktuelle Ergebnisse des Projekts ATERM präsentieren, das sich zum Ziel gesetzt hat, die terminologischen Unterschiede im Bereich der Rechtsterminologie zwischen Österreich und Deutschland aufzuarbeiten. Es wurden nicht nur eine sehr große Zahl von Unterschieden gefunden, sondern auch äußerst komplexe Zusammenhänge und Unterschiede zwischen Termpaaren, aber noch mehr zwischen ganzen Gruppen von Termen, die sich oft nur noch graphisch darstellen lassen. Hinzu kommen eine ganze Reihe von sog. Falschen Freunden oder Terme, wo zwar das Konzept vorhanden ist, jedoch die Benennung fehlt usw. Ausgehend davon werde ich auch auf unsere Erfahrungen mit Nachschlagewerken, mit der textuellen Qualität von Gesetzestexten bzw. der Textierung von juristischen Textsorten eingehen und versuchen, besonders gravierende Bereiche aufzuzeigen, in denen es an Durchsichtigkeit und Zugänglichkeit des Rechtsbereichs für BürgerInnen mangelt.

E-Mail: rudolf.muhr@uni-graz.at

Federica Ricci Garotti (Trento)

Internationalisierung versus Globalisierung: Perspektiven für eine mehrsprachige Politik

Internationalisierung ist oft ein Schlüsselwort für jene Institutionen, die, wie Universitäten, die Ausbildung der zukünftigen Bürger und Bürgerinnen zum Ziel haben.

Leider entspricht diese enthusiastische Zustimmung nur selten einer kohärenten Sprachenpolitik, denn es ist viel bequemer und einfacher, den Begriff „international“ als „global“ zu verstehen und zu verbreiten, indem man die inhaltliche Unterscheidung zwischen den zwei Definitionen nicht kennt oder sie bewusst vernachlässigt. Denn, wie Raasch geschrieben hat, Internationalisierung sei „eine gewollte, begrenzte und bewusste Kontaktpflege über Grenzen in wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bereichen“. Im Gegensatz dazu sei Globalisierung „erzwungen, nicht steuerbar und führt zu rasanten unkontrollierten Aktivitäten in Bereichen“, in denen „sich die Kommunikationssprache von irgendeinem kulturellen Hintergrund gelöst hat“ (Raasch, 1999).

Die Internationalisierung im universitären Bereich bedeutet also die Fähigkeit, eine mehrsprachige Bildung anzubieten, wo Englisch nur die Rolle einer unter vielen Unterrichtssprachen spielt. Leider bedeutet die Mehrsprachigkeit für viele Akademiker nur ein „sentimentalisches Jammern“ (Clyne) gegen die unvermeidliche Reduktion von anderen Sprachen außer dem Englischen.

Ein großes Problem einer mehrsprachigen Politik vertreten leider auch die deutschsprachigen Akademiker mit ihrer defensiven Einstellung gegenüber dem internationalen Gebrauch der eigenen Sprache, indem sie indirekt und implizit die Dominanz der englischen Sprache als *lingua franca* vor allem in der wissenschaftlichen Kommunikation fast als pragmatische Voraussetzung (oder sollte ich es *trigger* nennen?) anerkennen, die gar nicht mehr in Frage kommen kann/darf/soll. Ein bekannter Artikel von Zimmer mit dem Titel „Abschied von den Illusionen“ betrachtet eben die

Ablehnung oder sogar das Bedenken über die Dominanz des Englischen als Wissenschaftssprache als unnützliche Utopie und hält die Diskussion über die Gleichberechtigung aller Sprachen für Zeitverschwendung.

Das gleiche gilt für die deutschen Sprachdidaktiker, die, wie das Goethe Institut, einen Ansatz für Deutsch **nach** Englisch bearbeitet haben, der die (nicht nur formale, sondern auch inhaltliche und begriffliche) Priorität des Englischen vor allen anderen Sprachen auch für unumstritten hält.

Aber da bleiben noch einige Forschungsfragen übrig:

- 1) Muss man unbedingt von einer Dominanz der *lingua franca* in der internationalisierungsgeprägten Institutionen ausgehen, vor allem wenn zahlreiche Dokumente der europäischen Kommissionen für ein mehrsprachiges Europa plädieren?
- 2) Ist die freie Wahl einer ersten Fremdsprache (also nicht unbedingt Englisch) in Schulen und Universitäten reine Utopie? Und wenn Englisch als erste Pflichtsprache festgelegt wird, lässt dann nicht die Motivation zum Lernen/Studieren einer weiteren Fremdsprache zu einer Zeit nach, in der die Lernenden noch stark motiviert sind, einer anderen Fremdsprache (also nicht Englisch) den Vorzug zu geben?? (vgl. Weinrich 1995:160)
- 3) Was können Universitäten tun, um die Entwicklung einer effektiven Mehrsprachigkeit substantiell zu verwirklichen?

Der Beitrag versucht auf diese Fragen eine Antwort zu geben, letztendlich anhand von konkreten Vorschlägen für eine richtige internationalisierte Sprachenpolitik.

Clyne, Michael (2002): Eignet sich Englisch zur europäischen Lingua Franca? In: Heinrich Kelz (Hrsg.) *Europäische Sprachenpolitik*. Baden Baden: Nomos Verlag, 63-76.

Raasch, Albert (1999) Grenzenlos – durch Sprachen In: Hans Jürgen Krumm (Hrsg.) *Die Sprachen unserer Nachbarn – unsere Sprachen*. Wien: eviva, 63-78.

Weinrich, Harald (1995): Sprache und Wissenschaft, in: Kretzenbacher, Heinz L./Weinrich, Harald (Hrsg.), *Linguistik der Wissenschaftssprache*, Berlin / New York : de Gruyter, p. 155 – 174.

Weinrich, Harald (2004) Europa-Linguafrancaland? In: Rudolf Hoberg und Karin Eichhoff-Cyrus (Hrsg), *Deutsch-Englisch-Europäisch. Impulse für eine neue Sprachpolitik*. Mannheim: Dudenverlag, 30-43.

E-Mail: f.riccigarotti@lett.unitn.it

Marcello Soffritti (Bologna, Forli)

Überprüfung der lexikalischen und terminologischen Konsistenz in alltagsrelevanten Verordnungen

Rechtsverordnungen konkretisieren immer öfter allgemeine(re) gesetzliche Bestimmungen in Bezug auf Elemente oder Situationen, für die eine bestimmte fachsprachliche Kompetenz notwendig ist. Typische Beispiele für alltagsrelevante Verordnungen betreffen z. B. den Umgang mit Lebensmitteln, Drogen, alkoholischen Getränken, Krankheiten usw. Meist werden Verordnungen von Instanzen erlassen, die eine spezifische fachliche Kompetenz besitzen (eigene Referate in EU-, Bundes- oder Landesbehörden), wobei der Einsatz von fachsprachlichen Bezeichnungen und Wendungen für die Verständlichkeit und die Umsetzung der Bestimmungen eine entscheidende Rolle spielt. Ausgehend von einigen alltagsrelevanten Verordnungen sollen in diesem Beitrag folgende kritische Punkte exemplarisch diskutiert werden:

- Werden alle Fachausdrücke einleitend klar und explizit definiert?
- Stehen die entsprechenden Definitionen im Einklang mit denjenigen, die man aus einschlägigen Popularisierungsquellen erhält und möglicherweise schon in der Bevölkerung Fuß gefasst haben?

- Wenn Alltagssprachliche Vokabeln in einem besonderen juristischen Sinne umdefiniert werden, wird die neu definierte Bedeutung im gesamten Text konsistent zugrunde gelegt?
- Inwieweit alternieren die Fachausdrücke mit Synonymen?
- Wie vertragen sich genau definierte Bedeutungen mit unbestimmt gehaltenen Ausdrücken im selben Text?

E-Mail: marcello.soffritti@unibo.it

Gerhard Stickel (Mannheim)

Erwägungen zur Zukunft des Deutschen im europäischen Kontext

Erwarten deskriptiv arbeitende Linguisten, dass Ihre Beschreibungen der Gegenwartssprache Bestand haben, d.h. das auch die beschriebenen Einheiten und Strukturen noch eine Zeit lang existieren? Anders als linguistische Laien scheuen Sprachwissenschaftler davor zurück, über die künftige Entwicklung einer Sprache zu spekulieren. Trotz theoretischer und methodischer Skrupel werde ich nach einigen wertenden Bemerkungen zum heutigen Deutsch Spekulationen über dessen weitere Entwicklung anstellen. Dazu werden drei Szenarien zum möglichen Zustand der deutschen Sprache nach etwa drei bis vier Generationen skizziert und vergleichend erörtert.

Es werden auch künftig in erster Linie die Sprecher des Deutschen sein, die ihre Sprache bewahren und/oder verändern. Angesichts des sich derzeit abzeichnenden partiellen Domänenverlustes des Deutschen und anderer europäischer Standardsprachen wird diskutiert, wie seine weitere Entwicklung im Kontext des vielsprachigen Europas positiv beeinflusst werden kann. Auch diese Diskussion stützt sich durchweg auf Plausibilitätserwägungen.

E-Mail: stickel@ids-mannheim.de

Stephanie Thieme (Berlin)

Gesetzsprache auf dem Prüfstand. Über die Arbeit des Redaktionsstabs Rechtssprache der Gesellschaft für deutsche Sprache im Deutschen Bundesministerium der Justiz

Die deutsche Gesetzgebung ist einer heftigen Kritik ausgesetzt: steigende Normenflut auf der einen Seite, unverständliche Regelungsinhalte gepaart mit einer sogenannten Herrschaftssprache andererseits. Häufig beklagte Defizite bei der Formulierung von Gesetzen, die angesichts beschleunigter Rechtsetzungsaktivitäten immer häufiger zutage treten, werden in Deutschland inzwischen öffentlich diskutiert. Sind verständliche Rechtsbotschaften nicht ein demokratisches Gebot, ähnlich wie das Recht auf freie Wahlen oder das Recht auf freie Meinungsäußerung? Akzeptanz des Rechts setzt aber voraus, dass sich der Gesetzgeber um Verständlichkeit bemüht – und die Bürger um Verständnis.

Auf Regierungsebene erprobte eine von der *Gesellschaft für deutsche Sprache* (GfdS) beim *Bundesministerium der Justiz* (BMJ) eingerichtete Arbeitsgruppe zwei Jahre lang, wie Rechtstexte sprachlich verbessert werden können, und testete Möglichkeiten, eine Sprachberatung sinnvoll und effektiv in den Gesetzgebungsprozess einzubinden. Seit Mai 2009 gibt beim BMJ den *Redaktionsstab Rechtssprache*, dessen Ziel es ist, Gesetze für einen möglichst breiten Adressatenkreis verständlich zu formulieren. Die Gesetze sollen nach der Bearbeitung sprachlich unmissverständlich, kohärent und zeitgemäß sein. Sie werden künftig stärker als bisher einer sprachlichen Qualitätskontrolle unterliegen. Wenn Sprache die Einstellungen des Einzelnen und sogar den Geist einer Nation widerspiegelt – so eine These des Vortrags – dann sollte es dem Staat alle Anstrengungen wert sein, dafür zu sorgen, dass der Weg zum Recht zumindest sprachlich barrierefrei wird.

Der Vortrag widmet sich den neuen Aufgaben des *Redaktionsstabs Rechtssprache* und erörtert Möglichkeiten und Grenzen sprachlicher Optimierung von Rechtstexten in der Praxis.

Anschrift: Redaktionsstab Rechtssprache beim Bundesministerium der Justiz, Mohrenstraße 37, 10117 Berlin, E-Mail: thieme-st@bmj.bund.de

Eva Wiesmann (Bologna, Forli)

Zur Verständlichkeit von italienischen und deutschen notariellen Urkunden

Der Beitrag geht der Frage nach, inwieweit sich die Verständlichkeit von italienischen und deutschen notariellen Urkunden in dem in Betracht gezogenen Untersuchungszeitraum von ca. 100 Jahren bis heute verbessert hat und notarielle Immobilienkaufverträge als mehrfachadressierte Rechtstexte für die als Vertragsparteien involvierten Bürger zugänglicher geworden sind. Da die Forderung nach einer besseren Verständlichkeit von Rechtstexten – anders als bei den allein an den Bürger gerichteten Verwaltungstexten – nur bis zu der Grenze erfüllt werden kann, wo die Funktionalität der Rechtssprache für den rechtlich handelnden Juristen aufhört, wird in diesem Zusammenhang die Grenze zwischen Fach- und Standessprache ausgelotet.

E-Mail: eva_wiesmann@yahoo.de